

Geschlecht und Sprache in der Romania: Stand und Perspektiven

Romanistisches Kolloquium XXXV



**Online-Ringvorlesung
vom 12.11.2020 bis 21.01.2021
Donnerstag, 16-18 Uhr**

Organisation: Prof. Dr. Christina Ossenkop
Information: <http://romanistisches-kolloquium.de/>
Anmeldung: Christina Schmitt
Tel.: +49-251-83 24521
E-Mail: lingrom@uni-muenster.de

Geschlecht und Sprache in der Romania: Stand und Perspektiven

Romanistisches Kolloquium XXXV als Online-Ringvorlesung

Sprache und Geschlecht in der Romania – so lautete das Thema des X. Romanistischen Kolloquiums, das im Januar 1994 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena durchgeführt wurde. Im Zentrum der Diskussion stand damals eine Bestandsaufnahme der relevanten Beschreibungsansätze und Fragestellungen, die sich am Beispiel unterschiedlicher romanischer Sprachen mit der Wechselbeziehung zwischen Genus und Sexus in Sprachsystem und Sprachgebrauch befassten.

In den knapp 26 Jahren, die seit dem Jenaer Kolloquium vergangen sind, hat sich der sprachwissenschaftliche Blick auf die Kategorie ‚Geschlecht‘ zunehmend weiterentwickelt. Der Fokus liegt heute nicht mehr ausschließlich auf der Wechselbeziehung zwischen dem grammatischen und dem biologischen Geschlecht, sondern auch und vor allem auf der Beziehung zwischen Sprache und soziokulturellen Geschlechterrollen und Geschlechtsidentitäten (*Gender*), die als Teil eines umfassenden Konzeptes der soziokulturellen Vielfalt (*Diversity*) verstanden werden. Standen in den 1990er Jahren, zumindest mit Bezug auf die Romania, noch die Referenz auf Frauen und die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Sprachgebrauch von Männern und Frauen im Vordergrund, so rückt aktuell immer stärker die Überwindung einer strikten Zweigeschlechtlichkeit in Sprachgebrauch und Sprachsystem in den Mittelpunkt auch der linguistischen Diskussion.

Ziel des XXXV. Romanistischen Kolloquiums ist eine Auseinandersetzung mit aktuellen Fragestellungen und Forschungsansätzen der Genderlinguistik und eine kritische Diskussion ihrer möglichen Auswirkungen auf ‚etablierte‘ Theorien und Methoden der romanischen Sprachwissenschaft. Darüber hinaus soll eine Bestandsaufnahme aktueller genderlinguistischer Untersuchungen zu romanischen Sprachen erfolgen.

Leitung:

Prof. Dr. Lidia Becker (Leibniz Universität Hannover)

Prof. Dr. Julia Kuhn (Friedrich-Schiller-Universität Jena)

Prof. Dr. Christina Ossenkop (Westfälische Wilhelms-Universität Münster)

Prof. Dr. Claudia Polzin-Haumann (Universität des Saarlandes)

Prof. Dr. Elton Prifti (Universität Wien)

Organisation:

Prof. Dr. Christina Ossenkop

Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Romanisches Seminar

Bispinghof 3

48143 Münster

Anmeldung:

Christina Schmitt

Tel.: +49-251-83 24521

E-Mail: lingrom@uni-muenster.de

Programmübersicht

| 1. Sitzung | Donnerstag, 12. November 2020 |
|-------------------|---|
| 16.15-16.45 | Christina Ossenkop: Begrüßung und Einleitung in das Thema |
| 16.45-17.30 | Susanne Günthner (Universität Münster): Personenbezeichnungen im Deutschen – zur aktuellen Debatte um eine genderneutrale Sprache |
| 2. Sitzung | Donnerstag, 19. November 2020 |
| 16.15-17.00 | Clara Stumm (Universität Bonn): Genus – zwischen Grammatik und Kognition. Ein psycholinguistischer Ansatz |
| 17.00-17.45 | Antje Lobin (Universität Mainz): Von <i>la presidentessa Ursula von der Leyen</i> bis <i>l'Europa di Ursula</i> : Eine korpusbasierte Fallstudie zur Repräsentation der EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen in der italienischen Tagespresse |
| 3. Sitzung | Donnerstag, 26. November 2020 |
| 16.15-17.00 | Friederike Endemann (Universität Münster): Die Darstellung Ursula von der Leyens in <i>Le Monde</i> und <i>Le Figaro</i> anlässlich ihrer Ernennung zur EU-Kommissionspräsidentin 2019. Eine vergleichende gender- und diskurslinguistische Analyse |
| 17.00-17.45 | Georgia Veldre-Gerner (Universität Münster): „Doctrice, Docteuse... que m'importe!“ – Berufsbezeichnungen und ihre Konnotationen in historischen französischen Presstexten |
| 4. Sitzung | Donnerstag, 3. Dezember 2020 |
| 16.15-17.00 | Daniel Elmiger (Universität Genf): Leitfäden für geschlechtergerechte Sprache im Verlauf der Zeit: Tendenzen in den romanischen Sprachen |
| 17.00-17.45 | Kristina Bedijs (Studienzentrum für Genderfragen der Evangelischen Kirche Deutschland): Gendergerechte Sprache im Kirchenkontext: Zum Stand des Diskurses in der deutschen, französischen und schweizerischen evangelischen Kirche |

| 5. Sitzung | Donnerstag, 10. Dezember 2020 |
|-------------------|--|
| 16.15-17.00 | Ruth Videsott (Universität Bozen): Sprachliche Gleichbehandlung in einer Minderheitensprache: Die Bildung von Berufsbezeichnungen im Dolomitenladinischen aus einer sprachvergleichenden Perspektive |
| 17.00-17.45 | Lina Arnold (Universität Bonn): Die Kontroverse um die geschlechtsindifferente Referenz in der Frankophonie. Eine soziolinguistische Untersuchung zu laienlinguistischen Einstellungen |

| 6. Sitzung | Donnerstag, 14. Januar 2021 |
|-------------------|---|
| 16.15-17.00 | Julia Burkhardt (Universität Leipzig): Aktuelle Tendenzen beim Gebrauch von Personenbezeichnungen und inklusiven Schreibweisen im Französischen Frankreichs |
| 17.00-17.45 | Judith Visser (Universität Bochum): Ideologie und Gender: Zum Sprechen über und Bezeichnen von Genderkategorien im französischen und spanischen Links- und Rechtspopulismus |

| 7. Sitzung | Donnerstag, 21. Januar 2021 |
|-------------------|--|
| 16.15-17.00 | Dinah Leschzyk (Universität Gießen): ‚Genderideologie‘ – geniale Strategie zur Delegitimierung von Diversität im brasilianischen Anti-Gender-Dis kurs? |
| 17.00-17.45 | Martin Stegu (Wirtschaftsuniversität Wien): <i>Linguistique(s) queer</i> : allgemeine, angewandte und romanistische Überlegungen |
| Ab 17.45 | Abschlussdiskussion Christina Ossenkopf: Schlusswort |

Zusammenfassungen der Vorträge

1. Sitzung

Donnerstag, 12. November 2020

16.15-16.45Uhr: Christina Ossenkop

Begrüßung und Einleitung in das Thema

16.45-17.30 Uhr: Susanne Günthner (Universität Münster)

Personenbezeichnungen im Deutschen – zur aktuellen Debatte um eine genderneutrale Sprache

Dieser Vortrag präsentiert zentrale Fragen und Argumentationslinien der aktuellen Debatte um eine gendergerechte Sprache im Deutschen. Diese Auseinandersetzung findet momentan nicht nur innerhalb der Linguistik statt, sondern auch in der Öffentlichkeit: Einerseits haben zahlreiche Institutionen und Verlage Richtlinien für einen gendersensiblen Sprachgebrauch erstellt und der DUDEN liefert Ratgeber für *Richtig Gendern* bzw. *Gendern – ganz einfach*. Andererseits appelliert der Verein für Deutsche Sprache zusammen mit einigen renommierten SchriftstellerInnen gar an Behörden, JournalistInnen etc. mit dem Aufruf: „Setzt die deutsche Sprache gegen diesen Gender-Unfug wieder durch!“

In Zusammenhang mit dieser durchaus polarisierenden Debatte werde ich in meinem Vortrag u.a. folgende Fragen aufwerfen:

- Trifft es zu, dass das Deutsche eine androzentrische Perspektive vermittelt und damit eine genderbezogene Schieflage aufweist: Männer = Norm, Frauen = Abweichung?
- Inwiefern macht das sogenannte generische Maskulinum Frauen ‚unsichtbar‘ bzw. konstruiert diese als ‚deuxième sexe‘?
- Ist dem Deutschen eine binäre Genderisierung eingeschrieben?
- Welche Möglichkeiten liefert die deutsche Grammatik für ein ‚undoing gender‘ und somit für genderneutrale Personenbezeichnungen?

2. Sitzung

Donnerstag, 19. November 2020

16.15-17.00 Uhr: Clara Stumm (Universität Bonn)

Genus – zwischen Grammatik und Kognition. Ein psycholinguistischer Ansatz

Die sprachwissenschaftliche Analyse der Genussysteme verschiedener Sprachen hat zu unterschiedlichen Theorien geführt. Bezüglich der romanischen Sprachen Französisch und Spanisch und ihrer Genusklassen Femininum und Maskulinum wird vornehmlich die strukturalistische Markiertheitstheorie zitiert, um die generische Verwendung maskuliner Personenbezeichnungen wie *les infirmiers_{M.PL}*/*los enfermos_{M.PL}* zu erklären (vgl. Coseriu ²1992: 218f. u. Schwarze 2008: 217f.).

Im Gegensatz zum strukturalistischen Ansatz, der einen Einfluss von Sprache auf die Wahrnehmung der Sprecher und Sprecherinnen verneint, fokussiert die feministische Linguistik gerade den Wirkungsaspekt von Sprache: Der feministischen Linguistik zufolge führt die Verwendung von Personenbezeichnungen im Maskulinum dazu, dass Frauen bei der mentalen Assoziation benachteiligt sind (vgl. Schwarze 2008: 231-234).

Die Frage, ob die Verwendung von Personenbezeichnungen im Maskulinum zur Referenz auf gemischtgeschlechtliche Gruppen zu einer erhöhten Assoziation von Männern führt, kann jedoch nur durch empirische Forschung, die die mentale Repräsentation maskuliner Personenbezeichnungen untersucht, beantwortet werden. Ein Schwerpunkt des Vortrags wird daher die psycholinguistische Perspektive auf die grammatische Kategorie ‚Genus‘ sein.

Literatur

Coseriu, Eugenio (²1992): *Einführung in die Allgemeine Sprachwissenschaft*. Tübingen, Francke.

Schwarze, Brigitte (2008): *Genus im Sprachvergleich. Klassifikation und Kongruenz im Spanischen, Französischen und Deutschen*. Tübingen, Narr.

17.00-17.45: Antje Lobin (Universität Mainz)

Von *la presidentessa Ursula von der Leyen* bis *l'Europa di Ursula*: Eine korpusbasierte Fallstudie zur Repräsentation der EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen in der italienischen Tagespresse

In der feministischen Bewegung Italiens hat es lange gedauert, bis die sprachliche Komponente dieser Debatte ins Blickfeld gerückt ist. Wesentliche Impulse hat die geschlechtergerechte Sprachverwendung im italophonen Raum durch das Werk von Alma Sabatini *Il sessismo nella lingua italiana* (1987; ²1993) erhalten. Zwar ist das Bewusstsein über die Notwendigkeit geschlechtergerechter Formulierungen mit der Zeit gewachsen, die Umsetzung der Empfehlungen von Sabatini hat sich allerdings nur langsam vollzogen. Die entsprechenden Leitfäden sind darüber hinaus oftmals auf die Sprache der Verwaltung bezogen. Im September des Jahres 2011 wurde das Journalistinnen-Netzwerk GIULLIA (*giornaliste unite libere autonome*) gegründet. Unter der Leitung von Cecilia Robustelli wurde 2014 der Leitfaden *Donne, grammatica e media* herausgebracht, der sich in besonderer Weise an Journalistinnen und Journalisten richtet.

Mit dem vorliegenden Beitrag wird eine zweifache Zielsetzung verfolgt. Zum einen sollen die Entwicklungen in Italien in Bezug auf geschlechtergerechte Sprache, wie sie sich in den letzten ca. 25 Jahren vollzogen haben, nachgezeichnet werden. Zum anderen soll anhand einer Fallstudie zur Repräsentation von Ursula von der Leyen in der italienischen Tagespresse der aktuelle Stand anhand eines konkreten Beispiels ermittelt werden. Hierbei soll auch an frühere Untersuchungen angeknüpft werden, so an Burr (1997). Das Material für die vorliegende Untersuchung ist durch eine Stichwortsuche in den beiden auflagenstärksten Tageszeitungen Italiens (*La Repubblica* und *Corriere della Sera*) ermittelt worden. Die Stichworte lauteten: *ursula von der leyen, presidente, commissione europea*. Der Untersuchungszeitraum deckt die Zeit von der Nominierung Ursula von der Leyens als Kommissionspräsidentin am 2. Juli 2019 bis zum Amtsantritt am 1. Dezember 2019 ab. Im Fokus der Untersuchung stehen ausgewählte Lexeme (*ministra/o, presidente, signora*) sowie die Referenz auf Ursula von der Leyen mittels Eigennamen. Darüber hinaus sollen etwaige personenbezogene Be- und Zuschreibungen untersucht werden, die Sabatini seinerzeit mittels des Begriffes der *dissimmetrie semantique* (1993: 21) erfasst hatte.

3. Sitzung

Donnerstag, 26. November 2020

16.15-17.00 Uhr: Friederike Endemann (Universität Münster)

Die Darstellung Ursula von der Leyens in *Le Monde* und *Le Figaro* anlässlich ihrer Ernennung zur EU-Kommissionspräsidentin 2019. Eine vergleichende gender- und diskurslinguistische Analyse

Dieser Beitrag, der im Zusammenhang eines Dissertationsprojektes zur Repräsentation von Politikerinnen und Politikern in der französischen Tagespresse steht, fokussiert die Darstellung Ursula von der Leyens anlässlich ihrer Ernennung zur EU-Kommissionspräsidentin 2019 in den beiden großen nationalen Tageszeitungen Frankreichs, *Le Monde* und *Le Figaro*. Die für die Analyse ausgewählten Zeitungsartikel bilden dabei den Zeitraum der Nominierung und Ernennung der deutschen Politikerin zur EU-Kommissionspräsidentin (Juni/Juli 2019) ab. Um die Repräsentation von der Leyens in beiden Zeitungen ausgiebig zu erfassen, werden zwei Blickwinkel miteinander kombiniert:

1. Aus genderlinguistischer Perspektive ergibt sich die Frage nach der sprachlich-formalen Darstellung von der Leyens in den französischen Zeitungen; hierbei liegt der Schwerpunkt auf der lexikalischen und syntaktischen Feminisierung unter Einbezug einschlägiger französischer Leitfäden für geschlechtergerechte Sprache.
2. Aus diskurslinguistischer Sicht lässt sich die Frage nach der inhaltlichen Darstellung von der Leyens innerhalb des Diskurses stellen; hierbei werden verschiedene, auf den Diskurs zugeschnittene Untersuchungskriterien nach der diskurslinguistischen Mehr-Ebenen-Analyse nach Spitzmüller/Warnke (2011) in den Blick genommen.

17.00-17.45 Uhr: Georgia Veldre-Gerner (Universität Münster)

„Doctrice, Docteuse... que m’importe!“ – Berufsbezeichnungen und ihre Konnotationen in historischen französischen Presstexten

Es ist eine zentrale und gleichzeitig die historisch erste Funktion der Presse seit dem 17. Jh., über Ereignisse von allgemeinem Interesse zu berichten. Ein solches Ereignis war die erfolgreiche Promotionsprüfung von Madeleine Brès (1842-1921) am 3.6.1875, die als erste Frau französischer Nationalität in Frankreich als Ärztin zugelassen wurde. Eine vergleichbare Sensation war die Zulassung der promovierten Juristin Jeanne Chauvin (1862-1926) als erste Anwältin Frankreichs am 19.12.1900. Die Presse meldete und kommentierte ausführlich diese Ereignisse sowie die jeweiligen Tätigkeiten und Lebenswege über die Jahrzehnte. Journalisten der im 19. Jh. sehr zahlreichen Tageszeitungen und Zeitschriften oder Verfasser von Leserbriefen wählten oder kombinierten je nach Kommunikationsabsicht die aus ihrer Sicht passende Bezeichnung für die neuen Vertreterinnen ihres Berufsstandes aus dem verfügbaren Inventar. Neben dem für beide Berufsfelder etablierten und zugleich neutralen *docteur* und seinen Wortverbindungen (*femme-docteur (en droit)*, *docteur-femme* etc.) stand u.a. auch die seit dem Mittelalter im Französischen etablierte Form *doctoresse* zur Auswahl. Sie findet sich in positiv wie negativ bewertenden journalistischen Kontexten, wobei im untersuchten Zeitraum mit der wachsenden Zahl von Ärztinnen und Anwältinnen eine Tendenz zur Habitualisierung dieser und vergleichbarer Berufsbezeichnungen in bestimmten Kollokationen feststellbar ist. Der Vortrag setzt den Schwerpunkt auf die unterschiedlichen Bezeichnungsvarianten im Themenfeld „*femme-médecin*“, mit punktuellen Verweisen auf den Bereich „*avocate*“.

4. Sitzung

Donnerstag, 3. Dezember 2020

16.15-17.00 Uhr: Daniel Elmiger (Universität Genf)

Leitfäden für geschlechtergerechte Sprache im Verlauf der Zeit: Tendenzen in den romanischen Sprachen

Die Diskussion über geschlechtergerechte Sprache wird in vielen Sprachen geführt, unter anderem auch in den romanischen. Während für manche Sprachen eine Vielzahl sogenannter Leitfäden existieren (etwa für das Spanische, Katalanische und Valencianische), scheint es in anderen (etwa im Italienischen) nur relativ wenige solcher Texte zu geben. Grundlage für die Präsentation ist eine Sammlung von ca. 1180 Leitfäden zu über 40 Sprachen, von denen sich ca. 40-45% auf eine oder mehrere romanische Sprachen beziehen.

In der Präsentation soll das Genre des *Leitfadens für geschlechtergerechte/inklusive Sprache* sowie die Leitfadensammlung definiert bzw. vorgestellt werden, wobei auch der Frage nachgegangen werden soll, welche thematisch oder formell ähnlichen Texte/Textsorten nicht zu den Leitfäden gehören.

Daneben soll aufgrund der Bezeichnung der Textsorte (z.B. im Französischen: *guide*, *recommendations*, *manuel*, etc.) sowie des Inhalts (z.B. *langue non sexiste*, *écriture inclusive*, *langage épicène*, etc.) auch erörtert werden, wie sich die Ausrichtung der Leitfäden im Verlauf der Zeit geändert hat. Im Zentrum der Auswertung stehen dabei die Leitfäden zur französischen Sprache, bei der sich in den letzten Jahren ein Wechsel zeigt: Seit die Debatte in Frankreich 2017 neu entfacht ist, ist verstärkt von *langue/écriture inclusive* die Rede, wobei sich

inclusif/inclusive auf den Einbezug anderer Geschlechtsidentitäten oder Personengruppen beziehen kann.

17.00-17.45 Uhr: Kristina Bedijs (Studienzentrum für Genderfragen der Evangelischen Kirche Deutschland, Hannover)

Gendergerechte Sprache im Kirchenkontext: Zum Stand des Diskurses in der deutschen, französischen und schweizerischen evangelischen Kirche

In den letzten Jahren hat die Diskussion um gendersensible Sprache (‘Gendern’) enorm an Fahrt aufgenommen. Ein Spezialdiskurs aktivistischer ‘Bubbles’, der LGBTQI*-Community und einzelner Linguist*innen ist zu einer Debatte in der breiten Gesellschaft geworden. Auch die christlichen Kirchen als spirituelle Heimat von Millionen von Menschen stellen sich mehr oder weniger aktiv der Frage, ob Inklusion und Repräsentation geschlechtlicher Vielfalt auf sprachlicher Ebene notwendig ist und wenn ja, wie dies geschehen sollte.

Die Anerkennung der geschlechtlichen Vielfalt (die im kirchlichen Kontext auch theologisch argumentiert werden muss) bildet die Basis für die Beschäftigung mit sprachlicher Gerechtigkeit, Inklusion und Sensibilität. Viele Institutionen, die ihre progressive Haltung zur Geschlechtervielfalt offen zeigen wollen, führen Empfehlungen oder Vorschriften zur geschlechtersensiblen Sprache ein, die in der öffentlichen Kommunikation und in internem Schriftverkehr anzuwenden ist.

Im Vortrag wird ein ‘état des lieux’ präsentiert, bei dem die deutschen, französischen und schweizerischen evangelischen Kirchen in den Blick genommen werden: Welche Sprachregelungen gibt es in deutschen evangelischen Kirchen und von welcher Tragweite sind sie? Wann wurden die Regelungen auf den Weg gebracht, wie werden sie kommuniziert? Welche Akteur*innen waren an dem Prozess beteiligt und sind heute im Diskurs involviert? Dabei wird auch der Vergleich der deutschen und der französischen Sprache eine Rolle spielen, da die Sprachen morphologisch unterschiedlich ‘genderresistant’ sind, sowie die sprachpolitischen Traditionen der drei Länder, in denen Normierung und ‘Sprachregeln von oben’ unterschiedlich stark institutionalisiert und akzeptiert sind.

5. Sitzung

Donnerstag, 10. Dezember 2020

16.15-17.00 Uhr: Ruth Videsott (Universität Bozen)

Sprachliche Gleichbehandlung in einer Minderheitensprache: Die Bildung von Berufsbezeichnungen im Dolomitenladinischen aus einer sprachvergleichenden Perspektive

Die Beschäftigung mit Diskursen rund um das Thema ‘Geschlecht und Sprache’ ist dem Dolomitenladinischen ganz neu (Stand 2020). In einen mehrsprachigen Kontext eingebettet, wurde und wird das Dolomitenladinische als Minderheitensprache von den Nachbarsprachen Deutsch und Italienisch im lexikalischen wie im grammatischen Bereich stark beeinflusst. Gerade in der Morphologie und im Gebrauch femininer Personenbezeichnungen zeigt es sich hingegen teilweise innovativer als das Italienische. Seit der Einführung des Dolomitenladinischen als dritte Amtssprache in Südtirol (1989) ist u.a. der Ausbau des Wortschatzes zu einer

wichtigen Aufgabe der zuständigen Institutionen geworden. Laut den aktuellen Wörterbüchern des Dolomitenladinischen gab es einen deutlichen Zuwachs an feministischen Berufsbezeichnungen (vgl. dazu Della Valle 2016); dies ist ein Trend, der auch im schriftlichen Gebrauch zu beobachten ist. Im Vortrag werden einerseits die grammatischen Merkmale der feministischen Berufsbezeichnungen im Vergleich zum Italienischen analysiert und zweitens die Akzeptanz dieser Termini in einem mehrsprachigen Kontext, in dem zwei (oder drei) unterschiedliche Sprachsysteme täglich genutzt werden, diskutiert. Dazu wird auch die Frage beantwortet, ob es sich dabei um rein sprachliche Faktoren handelt oder ob – wie im Italienischen – eher die soziokulturellen Umstände eine maßgebende Rolle spielen (Sapegno 2010; Gheno 2019).

Literatur

- Della Valle, Valeria (2016): „Prefazione“, in: Moling, Sara et al.: *Dizionario italiano – ladino Val Badia / Dizionar ladin Val Badia – talian*. San Martin de Tor, Istitut Ladin „Micurá de Rü“, V-X.
- Gheno, Vera (2019): *Femminili singolari. Il femminismo è nelle parole*. Savonarola, effequ.
- Sapegno, Maria Serena (a cura di) (2010): *Che genere di lingua? Sessismo e potere discriminatorio delle parole*. Roma, Carocci.

17.00-17.45 Uhr: Lina Arnold (Universität Bonn)

Die Kontroverse um die geschlechtsindifferente Referenz in der Frankophonie – Eine soziolinguistische Untersuchung zu laienlinguistischen Einstellungen

Dieser Vortrag stellt mein sich in der Genderlinguistik verortendes Dissertationsvorhaben vor. Untersuchungsgegenstand ist die geschlechtsindifferente Referenz in der Frankophonie, die durch zwei adversative Grundprinzipien erfolgen kann: den tradierten, gegenwärtig jedoch vermehrt als sexistisch eingestuften generischen Gebrauch des Maskulinums (GM) und die nicht sexistische Formulierung als Hyperonym für die zahlreichen Alternativen zum GM. Die Kontroverse um die geschlechtsindifferente Referenz ist ein aktuelles Beispiel für eine internationale, soziolinguistische Debatte, an der sich alle Teile der Bevölkerung – sowohl Linguisten und Linguistinnen als auch Laien und Laiinnen – beteiligen. Da die linguistischen Positionen bereits vielfach thematisiert wurden, liegt der Fokus dieser Dissertation auf den laienlinguistischen Einstellungen. Unter den Laien und Laiinnen nehmen Studierende als Bildungselite und angehende Führungskräfte eine relevante Sonderstellung ein, da sie gesellschaftliche Entwicklungen initiieren, stimulieren und potenzieren können. Aufgrund von sprachstrukturellen und soziokulturellen Differenzen divergiert die Thematisierung dieser soziolinguistischen Problematik hinsichtlich Intensität und Brisanz sowie Grad der offiziellen und rechtlichen Protektion von Sprachgemeinschaft zu Sprachgemeinschaft sehr. Selbst innerhalb einer Sprachgemeinschaft können diesbezüglich erhebliche Unterschiede bestehen. Deshalb erfolgt im Rahmen dieser Dissertation eine kontrastive Untersuchung zu den Einstellungen frankophoner Studierender in Frankreich, Belgien, der Schweiz und Québec¹. Bisher liegen zu den zwei adversativen Grundprinzipien vornehmlich empirische Untersuchungen im Bereich der Kognitiven Psychologie und Textrezeption vor. Ziel dieser Dissertation ist es, diesen Schwerpunkt durch eine soziolinguistische Untersuchung bezüglich der Einstellungen frankophoner Studierender zu erweitern.

¹ Im Rahmen dieser Dissertation beziehen sich die Termini *Belgien* und *Schweiz* nur auf die frankophonen Gebiete der Länder und Québec wird als einzige offiziell einsprachig frankophone Provinz stellvertretend für den gesamten frankophonen Teil Kanadas untersucht.

6. Sitzung

Donnerstag, 14. Januar 2021

16.15-17.00 Uhr: Julia Burkhardt (Universität Leipzig)

Aktuelle Tendenzen beim Gebrauch von Personenbezeichnungen und inklusiven Schreibweisen im Französischen Frankreichs

Der französische *Guide d'aide à la féminisation des noms de métiers, titres, grades et fonctions* von 1999 empfiehlt die *féminisation* der französischen Sprache. Er versteht darunter die vermehrte Verwendung femininer Berufsbezeichnungen, wenn von Frauen die Rede ist, egal wie minimal die *féminisation* ist (s. z.B. *la professeur*). Daneben legitimiert er die Verwendung des geschlechtsübergreifend intendierten Maskulinums (GiM)² (sog. generisches Maskulinum) in Kontexten, in denen das Geschlecht der Person(en), verkürzt gesagt, nicht relevant erscheint oder nicht bekannt ist. Anders der 2015 erschienene *Guide pratique pour une communication publique sans stéréotype de sexes*: Er geht viel weiter und empfiehlt, Männer und Frauen in allen Kontexten unmittelbar zu berücksichtigen (*les Français et les Française*), ggf. unter Verwendung inklusiver Schreibweisen (*un.e conseiller.ère municipal.e*), oder von Geschlecht vollständig zu abstrahieren (*le corps professoral*). Der Beitrag interessiert sich für die Umsetzung der Empfehlungen im Sprachgebrauch (geschriebene Sprache). Er gibt vergleichsweise aktuelle Einblicke in empirische Ergebnisse zur Verwendung ausgewählter Berufsbezeichnungen in französischen Zeitungen aus Untersuchungszeiträumen in 2011 und 2016. Sie bilden das quantitative Verhältnis zwischen maskulinen und femininen Ausdrücken ab und sagen damit etwas über die Verwendung femininer Personenbezeichnungen, aber auch über die ungebrochene Rolle des GiM aus. Daneben präsentiert er Beobachtungen zur Verwendung inklusiver Schreibweisen im Sinne des *Guide pratique*, deren Akzeptanz im Französischen (Frankreichs) bisher nicht sehr ausgeprägt zu sein scheint.

Literatur

- Becquer, Annie/Cerquiglini, Bernard/Cholewka, Nicole/Coutier, Martine/Frécher, Jodette/Mathieu, M.-J. (1999): *Femme, j'écris ton nom ... Guide d'aide à la féminisation des noms de métiers, titres, grades et fonctions*. Paris, La Documentation française.
Haut Conseil à l'Egalité entre les femmes et les hommes (ed.) (2016): *Guide pratique pour une communication publique sans stéréotype de sexe*. Paris, La Documentation Française.
Kotthoff, Helga/Nübling, Damaris (2018): *Genderlinguistik. Eine Einführung in Sprache, Gespräch und Geschlecht*. Tübingen, Narr Francke Attempto.

17.00-17.45 Uhr: Judith Visser (Universität Bochum)

Ideologie und Gender: Zum Sprechen über und Bezeichnen von Genderkategorien im französischen und spanischen Links- und Rechtspopulismus

Genderdebatten sind ideologisch geprägt und werden emotional geführt. Mit dem Thema Geschlechtergerechtigkeit gewinnen oder verlieren politische Parteien Anhänger*innen. Die Frage nach der Akzeptanz und sprachlichen Sichtbarmachung von Gendergleichheit baut darauf auf, ob die Diskutierenden ein konservatives oder fortschrittliches Weltbild verfolgen.

² In Anlehnung an den Begriff *geschlechtsübergreifendes Maskulinum* (GM) bei Kotthoff/Nübling (2018).

TGBT(i)-Gesetzgebungsinitiativen haben dazu beigetragen, dass die Debatte nicht mehr nur binär orientiert ist (maskulin vs. feminin) und das Thema z.B. in Spanien in den Mittelpunkt der politischen Agenda gerückt ist. Dort tun sich insbesondere neuere Parteien des politischen Spektrums, die linkspopulistische Bewegung *Podemos* (bzw. das Bündnis *Unidos/Unidas/Unid vs Podemos*) sowie die rechtspopulistische *Vox*, diskursiv hervor. Populist*innen erheben den Anspruch, gegenüber einer als elitär betrachteten politischen Kaste die Bedürfnisse des Volkes zu vertreten – welche Gruppierungen und Bedürfnisse innerhalb dieses Volkes fokussiert werden, hängt von der ideologischen Orientierung ab. Sie tun dies durch den Einsatz einer provokativen, emotionalisierenden Rhetorik, oftmals in dezidierter Abgrenzung zum vermeintlichen Dogma der *Political Correctness*. Die Frage, welche Feminisierungs- oder die LTBG-Gruppierung inkludierenden Formen verwendet werden, hat in diesem Zusammenhang großes Potenzial. Die vertretenen Positionen und verwendeten Gendermarkierungen dürften je nach ideologischer Ausrichtung jedoch sehr deutlich divergieren. Ziel des Beitrags ist ein sprachwissenschaftlicher Einblick in den Umgang mit Genderfragen links- und rechtspopulistischer Bewegungen. Die auf Spanien bezogenen Erkenntnisse sollen durch einen Vergleich mit französischen populistischen Parteien, *La France Insoumise* (links) und *Rassemblement National* (rechts) ergänzt und in Hinblick auf ihre Generalisierbarkeit auf den Prüfstand gestellt werden.

7. Sitzung

Donnerstag, 21. Januar 2021

16.15-17.00 Uhr: Dinah Leschzyk (Universität Gießen)

,Genderideologie‘ – geniale Strategie zur Delegitimierung von Diversität im brasilianischen Anti-Gender-Diskurs?

Wie der Ausdruck ‚Genderideologie‘ in die Welt kam‘, lässt sich punktgenau bestimmen. Bożena Chołuj (2015: 220) zeigt, dass es die katholische Kirche war, die ab 2000 „einen Anti-Gender-Diskurs beförderte, in dem der Begriff ‚Gender-Ideologie‘ als Negativfolie zur Gleichstellungspolitik kreiert und verankert wurde.“ Hannah Engelmann (2019: 11) spricht von einer „räuberpistolenartig anmutenden Geschichte, in der der Vatikan das Feindbild Gender-Mainstreaming unter die Leute brachte [...].“ In Lateinamerika eröffnete der *Consejo Episcopal Latinoamericano* in seinem Abschlussbericht einer Tagung 2007 (*Documento da Aparecida*) den ‚Kampf‘ gegen die ‚Genderideologie‘, wie Richard Miskolci und Maximiliano Campana (2017: 728) in ihrem Beitrag ‚*Ideologia de gênero*: notas para a genealogia de um pânico moral contemporâneo herausarbeiten.

In Brasilien wurde ‚Genderideologie‘ 2011 zum Kampfbegriff, dem Jahr, in dem die gleichgeschlechtliche Partnerschaft als *União estável homoafetiva* gesetzlich verankert und als *entidade familiar* anerkannt wurde (vgl. Supremo Tribunal Federal 2011; Miskolci/Campana 2017: 738). Im Zuge der Diskussionen um einen landesweiten Förderplan für die Gleichstellung von LGBTIQ* (*Lesbian, Gay, Bisexual, Trans*, Inter*, Queer*) in den Jahren 2013/14 wurde der Ausdruck einem breiteren Publikum bekannt. Fortan wurde er auch zur Diskreditierung sexualpädagogischer Aufklärungskonzepte verwendet – und wird es bis heute. Wie der amtierende brasilianische Präsident Jair Bolsonaro und seine Söhne Flávio, Carlos und Eduardo Nantes Bolsonaro, die ebenfalls hochrangige politische Ämter bekleiden, ‚Genderideologie‘ im Rahmen ihrer antiqueeren Rhetorik strategisch verwenden, zeigt dieser Vortrag.

Literatur

- CELAM – Consejo Episcopal Latinoamericano (2007): *Documento conclusivo (Documento da Aparecida)*. Bogotá, Centro de Publicaciones del Celam.
- Chołuj, Bożena (2015): „Gender-Ideologie“ – ein Schlüsselbegriff des polnischen Anti-Genderismus“, in: Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene (eds.): *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*. Bielefeld, transcript, 219-238.
- Engelmann, Hannah (2019): *Antiqueere Ideologie. Die Suche nach identitärer Sicherheit – und was politische Bildung dagegen ausrichten kann*. Münster, Unrast.

17.00-17.45 Uhr: Martin Stegu (Wirtschaftsuniversität Wien)

Linguistique(s) queer: allgemeine, angewandte und romanistische Überlegungen

In den letzten Jahren haben sich, ähnlich wie in den allgemeinen Gender Studies, auch im Bereich der Genderlinguistik so genannte ‚queere‘ Ansätze immer mehr durchgesetzt. Vielfach wird inzwischen auch die Bezeichnung ‚Queere Linguistik‘ (hier abgekürzt ‚QL‘) verwendet, was jedoch noch immer mit einer ganzen Reihe offener Fragen verbunden ist:

Handelt es sich hier um eine eigenständige neue Subdisziplin der Linguistik oder nur um einen Sammelbegriff für neuere, vor allem poststrukturalistisch geprägte genderlinguistische Ansätze? Was könnte und sollte die Kombination von ‚queer‘ und ‚Linguistik‘ alles ‚bedeuten‘? Was will die (Mainstream-) Queere Linguistik erforschen und auch verändern, was will sie nicht ‚sein‘ bzw. mit welchen Missverständnissen ist sie oft konfrontiert? Welche Probleme stellen sich einer angewandten Queeren Linguistik, gerade auch vor dem Hintergrund noch vielfach ganz anders ausgeprägter folklinguistischer Gendervorstellungen oder auch ‚queerophober‘ politischer Kontexten? Mit welchen Besonderheiten ist im Kontext spezifischer Sprachen und Kulturräume (allgemeine vs. romanistische QL?) zu rechnen? Aber schließlich auch noch: Wendet die Queere Linguistik ihr kritisches Potenzial auch auf sich selbst an? Wo ist sie selbst zu dogmatisch, wo eventuell auch noch immer zu wenig radikal? Könnten manche Probleme in einer weiterentwickelten post-queeren Linguistik theoretisch und praktisch eventuell leichter gelöst werden?

Literatur

- Motschenbacher, Heiko (2012): „Queere Linguistik: Theoretische und methodologische Überlegungen zu einer heteronormativitätskritischen Sprachwissenschaft“, in Günthner, Susanne/Hüpper, Dagmar/Spieß, Constanze (eds): *Genderlinguistik. Sprachliche Konstruktionen von Geschlechtsidentität*. Berlin/Boston, de Gruyter, 87-126.
- Motschenbacher, Heiko/Stegu, Martin (eds) (2013): *Special Issue on Queer Linguistics*. Los Angeles, Sage (= *Discourse & Society* 24.5).

Ab 17.45: Christina Ossenkop

Abschlussdiskussion und Schlusswort